

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 22

Artikel: Ländliches Wunder

Autor: Berend, Alice

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ländliches Wunder

Von Alice Berend

Barbara Gruber schaffte in einem Dorf im Gebirge ihre Tage ab. Ihr Mann hatte immer geknausert. Aber Barbara hatte sich fromm gesagt, auch das gehört nun einmal dazu.

Jetzt jedoch war das Sonntagskleid der Gruberin nicht einmal mehr gut genug für den Samstagvormittag. Ein neues wäre dringend nötig gewesen.

Der Gruber wollte das nicht einsehen. Er sagte, Frau Barbara selbst wäre auch nicht mehr neu geblossen, und er müsse auch weiter mit ihr vorlieb nehmen. Alte Sachen wären weniger schön, dafür aber hätte man sich an sie gewöhnt, man brauchte nicht ängstlich besorgt um sie zu sein, das hätte auch sein Gutes.

Frau Barbara schwieg. Jedoch sie sparte nicht nur Worte. Sie legte auch von den Rappen des Haushaltungsgeldes manchen beiseite, obgleich das nicht so einfach getan war wie gesagt.

Nach einem Jahr reichte die ersparte Summe zum Ankauf eines Kleiderstoffes.

Drei Monate später auch zum Lohn für die Schneiderin. Es wurde Maß genommen. Die Form wurde besprochen, hin und her geredet und her und hin.

Man war sich klar, daß der Gruber noch nichts davon zu erfahren brauchte, er durfte nicht ahnen, daß man trotz aller Knappheit noch etwas zu ersparen verstanden.

Dieser gute Gedanke war der Schneiderin gekommen. Frau Barbara bewunderte sie darum, ihr selbst wäre er nie eingefallen. Sie war zeitlebens gewohnt gewesen, die Dinge immer so zu sagen wie sie waren.

Aber als sie aus der Schneiderin Tür trat, nach dieser ersten Besprechung, stand der Gruber schon davor. «Woher der hübsche Stoff? Den eigenen Mann um sein ehrliches Geld betrügen?»

Frau Barbara gab der Schneiderin einen derben Stoß mit dem Ellenbogen. Diese erklärte geschwind, daß Frau Barbara den Stoff gefunden hatte.

Frau Barbara faßte Mut, als hätte sie zeitlebens niemals die Wahrheit gesagt, konnte sie plötzlich auch den Fundort beschreiben. Drei Wege kreuzten sich an jener Stelle. Zahllose Städter jagten jetzt zur Sommerzeit darüber hinweg. Das Stückchen Stoff war sicherlich aus dem Auto eines Reichen herausgerutscht, der den Verlust wohl verwinden konnte, wenn er ihn überhaupt bemerkte hätte.

Der Gruber war anderer Meinung. Gefunden ist halb gestohlen. Fremdes Gut behält man nicht.

Sofort zum Fundort damit, zur Polizei.

Man hatte eine gute Stunde dahin zu fahren, Ehrlichkeit will ihre Zeit, aber dann wurde alles fein abgemessen, beschrieben und aufgeschrieben. Auf Finderlohn verzichtete der Gruber von vorneherein.

Frau Barbara erhielt den Bescheid: wenn sich nach einem halben Jahr niemand zu dem Fund gemeldet hatte, dann sollte die Gruberin den Stoff ausgehändigt erhalten als ihren Besitz.

Barbara war es recht so. Besser so als anders. Sie mußte nun zwar noch ein halbes Jahr warten, aber sie würde dafür ihr Kleid tragen können, ohne sich vor ihrem Gruber fürchten zu müssen.

Alle Termine kommen heran. Endlich war es so weit. Barbara fuhr davon, um das Fundobjekt abzuholen. Man lachte sie aus auf dem Amt. Der rechtmäßige Besitzer hatte sich längst gemeldet und den hübschen Stoff abgeholt . . .

Barbara staunte und schwieg. Auch die brave Schneiderin konnte nicht begreifen, wie das möglich war, als sie davon hörte. Es war geradezu ein Wunder. Man sollte es nicht für möglich halten, aber das ist es ja gerade mit den Wundern, weil man sie nicht für möglich hält, bestehen sie weiter . . .

Starkes Herz und starke Nerven—
dazu gehört Kaffee Hag.

